

Die Welt | 06.05.14

"Ich bin Soldat. Ich kann nicht töten"

Die Zahl der Kriegsdienstverweigerer in der Bundeswehr steigt seit
vergangenem Jahr wieder *Von Ralph Bauer*

Die Bundeswehr war immer sein Leben. Schon der Vater war Berufssoldat. Regelmäßige Umzüge durch ganz [Deutschland](http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/) (Link: <http://www.welt.de/themen/deutschland-reisen/>), drei Jahre in Kanada – er kannte es nicht anders. Marcel Schmidt trat in die Fußstapfen des Vaters, stieg auf bis zum Kompanieführer und Hauptmann. Doch hinter der Fassade des ehrgeizigen Soldaten, der immer ausgezeichnete Beurteilungen erhielt, wuchsen allmählich Zweifel, so sagt er es jedenfalls. Was, wenn der Ernstfall einträte: Das Töten von Menschen? Mit der Geburt seiner Tochter Fiona im Februar 2013 legte sich dann für den 32-Jährigen endgültig ein Schalter um: "Meine Tochter hat mir gezeigt, wie wertvoll ein Menschenleben ist. Ich möchte nicht mehr in eine Situation geraten, in der ich darüber zu entscheiden habe", sagt Marcel Schmidt.

Es war das Schlusswort des gebürtigen Hannoveraners in einem Verfahren vor dem Verwaltungsgericht Würzburg, das er in der vergangenen Woche gegen die Bundesrepublik Deutschland geführt hat. Er klagte auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer, welche ihm das zuständige Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (Bafza) in [Köln](http://www.welt.de/themen/koeln-staedtereise/) (Link: <http://www.welt.de/themen/koeln-staedtereise/>) verweigert hatte. Für die Anerkennung müssen Berufssoldaten entweder ein einschneidendes Erlebnis vorweisen oder einen länger anhaltenden Prozess der Erkenntnis.

Marcel Schmidts Verfahren vor dem Verwaltungsgericht ist kein Einzelfall. Die Zahl der Berufs- und Zeitsoldaten, die den Kriegsdienst verweigern, steigt wieder. Waren es im Jahr 2012 noch 266 Anträge, beantragten 2013 aufgrund ihres Gewissens 310 Soldaten, als Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu werden, wie das Bundesverteidigungsministerium auf Anfrage der "Welt" mitteilte.

Der Höchstwert lag hier 2010 bei 373 Anträgen. Aktuell dienen in der Bundeswehr rund 53.000 Berufs- und 121.000 Zeitsoldaten. Auffällig an der Statistik ist, dass vom ersten Quartal 2013 die Anerkennungsquote von 83 Prozent bis zum vierten Quartal auf unter 40 Prozent fiel. Insgesamt sank der Wert von 80 Prozent im gesamten Jahr 2012 auf gut 60 Prozent im vergangenen Jahr. Wobei noch einige Fälle wegen Widerspruchsklagen anhängig sind.

Dass Berufssoldaten den Kriegsdienst verweigern, hat verschiedene Gründe. Für etliche ist der veränderte Auftrag der Bundeswehr, die vielen Auslandseinsätze ausschlaggebend. Töten oder im Einsatz getötet werden ist nun wahrscheinlicher geworden und nicht länger eine theoretische, aber praktisch kaum eintretende Möglichkeit. Einige Soldaten führen zudem persönliche Erlebnisse an, die ihre Einstellung zum möglichen Kriegseinsatz verändert habe.

Marcel Schmidt zum Beispiel sagt, dass es nicht nur die Geburt seiner Tochter war, die ihn zum Umdenken brachte, sondern dass sie "nur eine Perle in einer längeren Kette gewesen" sei. Der Selbstmord seines unheilbar an Krebs erkrankten Großvaters, der sich im April 2008 erschoss, sei ein weiteres einschneidendes Ereignis gewesen. Danach habe er nie wieder eine Waffe bei Übungen abfeuern können und seine Gefühle mit Alkohol unterdrückt. Als bei einer Sanitätsausbildung Bilder von massenhaft verwundeten Soldaten gezeigt wurden, habe das bei ihm großen Ekel geweckt.

Plötzlich wurde bei Schießübungen auch nicht mehr auf anonyme Scheiben gefeuert, sondern auf menschliche Umrisse. "Die Bundeswehr ist mit dem, wofür sie steht, nicht mehr

das, wofür ich leben möchte", fasst er es zusammen. Bis zur Erkenntnis, dass er keinen Menschen töten könne, sei es ein "steiniger Weg" gewesen.

Anfangs war Schmidt begeistert vom Abenteuer, der Kameradschaft, den Einkommensmöglichkeiten. Sein Vater gab die Richtung vor: "Der Wehrdienst wird gemacht, das gehört sich so." Als er ihn lockte mit einem Studium an der Bundeswehrhochschule, stimmte Marcel Schmidt 2001 zu und verpflichtete sich zunächst als Zeitsoldat bis Juni 2009. Danach unterschrieb er als Berufssoldat, sein Dienstzeitende wäre im Februar 2037. Momentan ist er im Bundesamt für Personalmanagement der Bundeswehr in Köln eingesetzt in einer, wie er sagt, "Bürotätigkeit ohne Außenwirkung".

Uniformen kann er nicht mehr sehen, seine unerklärlichen Rückenschmerzen erklärt er sich mit seiner Zerrissenheit zwischen Gewissen und Beruf. Die schien ihm Richter Volker Wirths zu glauben, wie er zum Abschluss der Anhörung andeutete. So habe die Verknüpfung mit der Verweigerung "schon eine gewisse Plausibilität".

Die Vertreterin des zuständigen Bundesamtes Bafza dagegen hatte auch nach der mündlichen Verhandlung am Dienstag kein Verständnis für Marcel Schmidt. Es fehle jegliche Reflexion, die Geburt der Tochter habe nichts zu tun mit dem Kriegsdienst an der Waffe. Marcel Schmidts Anwalt Thomas Bayer sieht bei seinem Mandanten dagegen gleich zwei Kriterien für eine Anerkennung: den allmählichen Gesinnungswandel und das Schlüsselerlebnis. Bayer sagt, er kenne etliche Fälle wie den von Marcel Schmidt, auf seinem Schreibtisch lägen in diesem Jahr noch 220.

Für "typisch" hält er auch den Fall eines 26-Jährigen aus Oberfranken, der ebenfalls in dieser Woche in Würzburg verhandelt wurde. Dort stellte das Gericht zum Ende des Verfahrens die Frage: "Was will die Bundeswehr mit Soldaten, die eine solche Grundhaltung haben?" In den beiden Fällen entschieden die Richter schließlich zugunsten der Berufssoldaten. Ihren Klagen auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer wurde stattgegeben.